

Kommunikative Praktiken in den Erziehungswissenschaften

Eine explorative Studie

Karl Weber
Wolfgang Jütte
Markus Walber
Bern / Bielefeld

Wo und wie wird Wissen im Feld der Erziehungswissenschaften kommuniziert, welche Unterscheidungen weisen die Kommunikationsmuster auf und wie sind die Forschungen in den Diskurs der Scientific Community eingebunden? Dies sind die leitenden Fragestellungen einer empirischen Erhebung zur

Produktion und Diffusion erziehungswissenschaftlicher Forschung.

Befragt wurden 750 Personen aus dem Kreis des erziehungswissenschaftlich ausgewiesenen akademischen Personals an Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In der explorativen Studie wird analysiert, wie sich das Profil der kommunikativen Praktiken der Erziehungswissenschaftler und Erziehungswissenschaftlerinnen beschreiben und erklären lässt. Basierend auf der kulturoziologischen Perspektive von Becher & Trowler und dem kapitaltheoretischen Ansatz von Bourdieu wird zudem eine Verschränkung zwischen dem Niveau des kommunikativen Kapitals und der Differenzierung der Wissenskultur für unterschiedliche Kommunikationstypen vorgenommen.

1. Forschungs- und Kommunikationskulturen

Die Erziehungswissenschaften befinden sich in einem Prozess der fortschreitenden thematischen, theoretischen und methodologischen Differenzierung mit entsprechenden Institutionalisierungen. Endogen sind die Erziehungswissenschaften im deutschsprachigen Raum durch ihre traditi-

onell große „Offenheit“ zu charakterisieren. Daher haben sich hier Forschungspraktiken ausgebildet, die bezüglich ihrer thematischen Orientierungen und der bevorzugten Theorien und Methoden pluralistisch sind.

Ein konsensuell legitimierter Druck, Forschung an bestimmten Paradigmen auszurichten, existiert bis heute nur in Ansätzen. Gleichzeitig wird dadurch der Kampf um wissenschaftliche Reputation dezentralisiert und in die inhaltlich segmentierten wissenschaftlichen Felder verlagert. Zudem ist in den Erziehungswissenschaften die Bereitschaft traditionell groß, auf extern definierte Fragestellungen einzugehen und sie im Sinne der eigenen Disziplin zu bearbeiten. Nicht zu übersehen ist dabei, dass die Erziehungswissenschaften mit unterschiedlichen und zum Teil widersprüchlichen externen Erwartungen konfrontiert werden.

- Erstens sind die Nutzenerwartungen verschiedener Stakeholder gegenüber den Erziehungswissenschaften und ihre Indienstnahme für praktische Zwecke wichtiger geworden; so werden sie für die Bearbeitung partikulärer Bildungsfragen in nationalen und internationalen Kontexten herangezogen.
- Zweitens werden Ergebnisse der Forschung (Output und Outcome) und damit die Leistungen von Forschungseinheiten systematisch erfasst und vergleichend bewertet. Die internationale Sichtbarkeit der Forschung spielt in diesem Zusammenhang eine wachsende Rolle.
- Schließlich: Bildungsfragen werden vermehrt empirisch-analytisch und mit modernen sozialwissenschaftlichen Methoden bearbeitet. Dieser Trend wird sowohl exogen wie auch endogen (vgl. Profile der Curricula der Studiengänge in den Erziehungswissenschaften) erzeugt. Er korrespondiert mit einem Modernisierungsanspruch des Faches und verspricht seine bessere und legitimierte Positionierung im Feld der modernen Wissenschaften.

Insofern ist es nicht verwunderlich, dass in den letzten Jahren verstärkt Arbeiten entstanden sind, die das Kommunikationsverhalten und die Publikations- und Forschungskulturen in den Erziehungswissenschaften zum Gegenstand haben. Während es zunächst primär um die Diffusion und Rezeption von Wissen und das Kommunikationsverhalten ging (vgl. Keiner 2002, Vanderstraeten 2004), rückt zunehmend die Publikationspraxis, die u.a. durch bibliometrische Verfahren der Leistungserfassung ermittelt wird, in den Blickpunkt (vgl. Dees 2008, Diem & Wolter 2011, Dees & Botte 2013, Zierer et al. 2013). Beleuchtet wird dabei zumeist der Zusammenhang von einer angemessenen Publikationskultur mit einer produktiven Forschungskultur (vgl. Schmidt-Hertha 2012, Rübken 2009).

In diesem Beitrag wird ein anderer Ansatz verfolgt, insofern das Kommunikationsverhalten der Forschenden nicht mittels bibliometrischer Verfahren erhoben wird. Unser Blick richtet sich auf die Bedingungen der Produktion sowie die Formen und Orte der Diffusion erziehungswissenschaftlicher Erkenntnisse. Dabei rücken die Selbstwahrnehmung, die Perspektiven und die Intentionen der Forschenden in den Fokus, die wir nach den Kommunikationsorten und -formen ihres Wissens, auch des nicht verschriftlichten Wissens, befragt haben:

- *Erstens* wird analysiert, durch welche Faktoren sich die kommunikativen Praktiken der Erziehungswissenschaftler und Erziehungswissenschaftlerinnen angemessen und trennscharf darstellen lassen. Diese Beschreibung stützt sich auf Faktorenanalysen.
- *Zweitens* wird geklärt, ob und wenn ja, welche Kommunikationstypen in den Erziehungswissenschaften identifizierbar sind. Hier wird das Instrument der *Clusteranalyse* eingesetzt.
- *Drittens* stellt sich die Frage, welche *signifikanten Zusammenhänge* zwischen den Kommunikationstypen und den verschiedenen Kapitalien der Forschenden wie auch ausgewählten soziodemographischen Merkmalen bestehen.

2. Theoretische Situierung der Forschungsfrage

Im Vordergrund der Studie steht die Frage, wie sich unter den oben angesprochenen kontextuellen Bedingungen in den Erziehungswissenschaften an den Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz die kommunikativen Praktiken in der erziehungswissenschaftlichen Forschung beschreiben lassen, welche Muster sich ausprägen und wie sich die Kommunikation auf die Wissensmärkte bezieht.

Die Fragestellung wird in einer differenzierungstheoretischen Perspektive situiert, wobei eine kulturelle und eine strukturelle Dimension kombiniert werden. Wir schließen an die kultursoziologische Perspektive von Becher & Trowler (2001) an und verknüpfen diese mit dem kapitaltheoretischen Ansatz von Bourdieu (1983, 1985, 1988). Dies ermöglicht, strukturelle Ungleichheiten bezüglich der Kapitalausstattung in den Wissenschaften und damit die ungleich verteilten Konvertierungspotentiale der Forschenden zu erfassen.

Becher und Trowler (2001: 181ff.) rekonstruieren Zusammenhänge zwischen Wissensformen und wissenschaftlichen Fach*communities*, insofern sie analytisch zwischen einer kognitiven und einer sozialen Dimen-

sion in den Wissenschaften unterscheiden. Was die kognitive Dimension betrifft, können Fächer als „hart“ bzw. „weich“ und „rein“ bzw. „angewandt“ bezeichnet werden. Bezüglich der sozialen Dimension wird unterschieden zwischen „ruralen“ bzw. „urbanen“ Differenzierungen in den Fächern und solchen die „divergieren“ bzw. „konvergieren“.

Merkmale des ruralen Modus sind gemäß Becher und Trowler (ebd.) u.a. vergleichsweise wenige und dispers verteilte Humanressourcen, schwache wechselseitige Abhängigkeit der Forschenden (d.h. wenig entwickelte kritische Peerkultur), Vielfalt der Gegenstände und Methodologien, geringe Akkumulation von Wissen und Theorien, ergebnisorientierte Kommunikation, langfristige Produktionszyklen (z.B. Monographien als dominierende Publikationsform) und schwache Bedeutung informeller Kontakte unter den Forschenden.

Demgegenüber ist der urbane Modus u.a. gekennzeichnet durch eine großzügige Ausstattung mit Humanressourcen und ihre starke räumliche Konzentration, durch eine ausgeprägte, wechselseitige Abhängigkeit der Forschenden (Peer- und Reviewkultur), die begrenzte Zahl von Gegenständen und akzeptierten Methodologien, die Akkumulation von Wissen und Theorien, die kurzfristigen Produktionszyklen (z.B. Artikel in Journals) sowie intensive informelle und formelle Kommunikation unter den Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen.

Diese kultursoziologische Perspektive wird für die vorliegende Fragestellung mit Elementen aus dem kapital- bzw. strukturtheoretischen Konzept von Bourdieu ergänzt. Zentral ist danach die Struktur des wissenschaftlichen Feldes, in der sich die Machtverhältnisse zwischen den Akteuren und Akteurinnen dieser Felder widerspiegeln (vgl. Bourdieu 1985: 10). Als Machtressource der Akteure und Akteurinnen gilt das Kapital (Bourdieu 1983), wobei das symbolische Kapital als Sonderform hilft, ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital zu legitimieren. Beim symbolischen Kapital handelt es sich nach Bourdieu um die „wahrgenommene und als legitim anerkannte Form der drei vorgenannten Kapitalien (gemeinhin als Prestige, Renommee usw. bezeichnet)“ (ebd.: 11). Es ist demnach eine zugeschriebene Qualität, welche den Kapitalbesitzenden erlaubt, ihre Sichtweise auf die Dinge im relevanten Feld in legitimer Weise durchzusetzen (ebd.: 16f.).

In den Wissenschaften wird wissenschaftliche Reputation als besondere Form des symbolischen Kapitals verstanden (vgl. Münch 2009). Bei der Reputation handelt es sich um eine Qualität, die Peers ihren Kollegen und Kolleginnen aufgrund nachgewiesener und überprüfter Forschungsleistungen zuschreiben. Dabei kommt dem Publikationsverhalten (was wird wo und wie, d.h. mit welchen Referenzen, veröffentlicht?) eine ent-

scheidende Rolle zu. Im wissenschaftlichen Feld legitimiert die Reputation die Machtpositionen der Akteure und Akteurinnen und eröffnet diesen damit Gestaltungschancen. An den Hochschulen werden die Chancen zum Reputationserwerb durch Organisation und Finanzierung der Forschung wie auch durch Status und Laufbahnbedingungen der Forschenden reguliert.

Wenngleich dies in den Erziehungswissenschaften grundsätzlich nicht anders als in den übrigen Fächern ist, kommt hier noch die Besonderheit hinzu, dass Wissen nicht nur unter Kollegen und Kolleginnen kommuniziert wird. Das Fach pflegt traditionell Beziehungen mit der Bildungspraxis, besonders mit den Akteuren und Akteurinnen, welche das Bildungswesen reformieren, und der Öffentlichkeit. In solchen Kommunikationskontexten sind es allerdings – anders als in der Wissenschaft – in der Regel nicht Peers, welche die Qualität der Forschung beurteilen, sondern meist „hybride Gemeinschaften“ aus Wissenschaft und Praxis (vgl. Gibbons/Nowotny/Limoges 1994).

Die Qualität der Forschungsergebnisse wird in diesem Kontext nicht am Stand eines disziplinär verfassten und entsprechend konsolidierten Wissens gemessen, sondern an deren praktischen Nutzungsmöglichkeiten. In diesen Kommunikationskontexten kann somit wissenschaftliches Wissen als „Expertise“ verstanden werden. Sie gilt als zweite Form von symbolischem Kapital. Diese Unterscheidung von Reputation und Expertise ist bei Bourdieu angelegt; er platziert die Wissenschaften auf einem Kontinuum mit den beiden Extremen „gesellschaftlicher Pol“ mit Fächern wie Medizin und Rechtswissenschaften sowie „Wissenschaftspol“ bzw. „reine Wissenschaft“ mit Philosophie oder Mathematik (Bourdieu 1988: 132f.). Dabei sind wissenschaftliche Tätigkeiten am Pol „Gesellschaft“ vergleichsweise stark auf die externe Sozialstruktur bezogen.

3. Praktiken und Typen der Kommunikation

Die vorliegende Studie hat einen explorativen Charakter, insofern es nicht um das klassische Testen von Hypothesen geht, sondern darum, mittels multivariater statistischer Verfahren strukturtypische Ähnlichkeiten in Bezug auf die kommunikativen Praktiken erziehungswissenschaftlichen Wissens zu identifizieren und zu beschreiben¹. Zur Generierung

¹ Die ausführliche Beschreibung der Datenbasis, der Stichprobe und des methodischen Vorgehens (Bildung der Indizes etc.) und eine detaillierte Auswertung wird auf dem Dokumentenserver peDOCS unter dem Titel „Forschungs- und Kommunikationskulturen im erziehungswissenschaftlichen Feld. Eine empirische Studie zu drei Ländern“ veröffentlicht werden.

der Daten wurde von Januar bis Februar 2009 mittels einer standardisierten Online-Erhebung das erziehungswissenschaftlich ausgewiesene akademische Personal an Hochschulen (Universitäten, Fachhochschulen und pädagogischen Hochschulen) und Forschungseinrichtungen in Österreich, Deutschland und in der Schweiz befragt.

Im Rahmen der Studie haben insgesamt 750 Personen an der Befragung teilgenommen. Dies entspricht einem Rücklauf von 22 %. Die Befragten verteilen sich hinsichtlich ihrer nationalen Herkunft wie folgt: Etwa die Hälfte (51 %) stammt aus Deutschland, knapp ein Drittel (29 %) aus der Schweiz und ein Fünftel (20 %) aus Österreich. Die Anteile entsprechen annähernd der Verteilung der Grundgesamtheit. Ein Blick auf die erhobenen Sozialdaten zeigt, dass hinsichtlich der Altersverteilung die Gruppe der 30-39-Jährigen mit etwa einem Drittel den größten Anteil ausmacht, gefolgt von den 40-49-Jährigen (25,9 %). Damit wird deutlich, dass die mittleren Altersspannen im Vergleich zu den „Jungen“ und „Älteren“ überrepräsentiert sind. Männer sind mit 57,9 % in der Stichprobe etwas stärker repräsentiert als Frauen (42,1 %).

Die explorative Faktorenanalyse auf Basis der Items zum Kommunikationsverhalten liefert eine Lösung mit drei Faktoren, die den theoretisch angenommenen Kommunikationsdimensionen in hohem Maße entsprechen und unter inhaltlich-interpretativen Gesichtspunkten plausibel erscheinen.

Faktor 1: Internationale Ausrichtung

In diesem Faktor spiegelt sich ein modernes Wissenschaftsverständnis wider. Fachwissenschaftliche Tätigkeiten haben per se einen grenzüberschreitenden Charakter und sind nicht an eine bestimmte Sprache gebunden. In diesem Sinne betont dieser Faktor die Orientierung der wissenschaftlichen Tätigkeit an universalistischen Standards und an einem international definierenden Markt erziehungswissenschaftlichen Wissens.

Der Faktor unterstreicht, dass wissenschaftliche Forschung und entsprechende Ergebnisse der schriftlichen Kommunikation bedürfen und der Kontrolle durch Peers unterliegen. Die wissenschaftlichen Tätigkeiten zielen auf den Erwerb von Reputation, die von Peers auf der Basis kommunizierter Forschungsergebnisse zugeschrieben wird. Offenbar steht die Chance des Reputationserwerbs in einem gewissen Zusammenhang mit der sozialen Vernetzung der wissenschaftlichen Tätigkeit.

Faktor 2: Ergebnispräsentation und Praxisdiffusion

In diesem Faktor wird ein traditionelles Wissenschaftsverständnis sichtbar, in dem die Praxisrelevanz pädagogischen Wissens mit seiner spezifischen wissenschaftlichen Fundierung ausgedrückt wird. Mit den in diesem Faktor repräsentierten Items wird ein „Gegenpol“ zu Faktor 1, der internationalen Ausrichtung, sichtbar. Dieser Faktor unterstreicht die gezielte Ansprache von „Umsetzern“ und „Repräsentanten der Praxis“. Beim Zielpublikum kann es sich verstärkt um spezialisierte Praktiker oder das allgemeine Publikum handeln (Rundfunk, Fernsehen). Wissenschaft wird auf einen Kontext bezogen, der einen partikularistischen Charakter hat und zugleich als aufklärungsbedürftig wahrgenommen wird. Die besondere Kommunikation wissenschaftlicher Forschung nimmt dabei offenbar auf die Handlungsbedingungen der Zielgruppen Bezug. Sie dient nicht dem Erwerb von Reputation als kulturelles wissenschaftliches Kapital, sondern von Expertise.

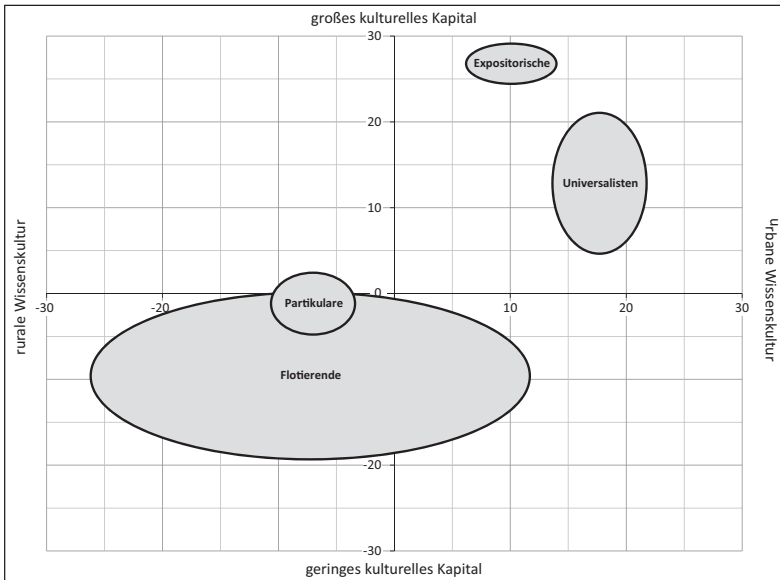
Faktor 3: Lokal-nationale Einbindung

In diesem Faktor wird ein Wissenschaftsverständnis von Akteuren und Akteurinnen sichtbar, die sprachgebunden in der unmittelbaren Situation agieren. Auch hier steht offenbar der Erwerb von Reputation nicht im Vordergrund: Darauf verweisen die geringeren Publikationszahlen und die verbindliche Präsentation von Ergebnissen. Demgegenüber fällt die ausgeprägte Dialog- bzw. Prozessorientierung im lokalen und nationalen Kontext auf. Wissenschaftliche Positionsbezüge werden dabei als Impulse verstanden. Insofern geht es auch nur bedingt um den Erwerb von Expertise. Dieser Faktor steht für die Unterstützung des Dialogs an den Hochschulen selber und in den nationalen Kontexten. Der Faktor steht für eine unterstützende, sprachgebundene Funktion, mit geringer Verschriftlichung und vermutlich ebenfalls schwacher fachspezifischer Ausprägung der Kommunikation.

In einem zweiten analytischen Schritt wird nun die Frage geklärt, welche Kommunikationstypen in den Erziehungswissenschaften identifizierbar sind. Dabei ist von Interesse, ob sich Personen-Cluster rekonstruieren lassen, die sich voneinander abgrenzen und wie stark diese jeweils personell besetzt sind. Die Identifizierung der Typen erfolgt unter simultaner Einbeziehung der explorierten konstruktrelevanten Faktoren. Als statistisches Verfahren eignet sich hierzu die Clusteranalyse. Auf diese Weise können, gestützt auf die drei vorher elaborierten Faktoren zu den kommunikativen Praktiken, vier unterschiedliche, trennscharfe Kommunikationstypen (Personen-Cluster) herausgearbeitet werden. Abbildung 1 zeigt die

unterschiedlichen Typen und deren jeweilige Kommunikationsprofile im Überblick.

Abb. 1: Faktorenausprägungen der Kommunikationstypen



Die Universalisten

Die Universalisten stellen mit insgesamt 17,2 % (n=129) ein mittelgroßes Cluster dar, das sich dadurch auszeichnet, dass hier die kommunikativen Praktiken stark international ausgerichtet sind. Dagegen ist ihre lokal-nationale Einbindung leicht unterdurchschnittlich ausgeprägt. Besonders schwach engagiert sind die Personen dieses Clusters hinsichtlich der Dimension „Ergebnispräsentation und Praxisdiffusion“. Dies kann als Indikator für eine ausgeprägte wissenschaftliche Identität und für die Orientierung des Forschungshandelns an relevanten wissenschaftlichen Referenzsystemen gedeutet werden. Zwischen Wissenschaft und Praxis wird eine kategoriale Differenz gesehen; die Universalisten verkörpern, zuge-spitzt formuliert, das „moderne Modell“ der Wissenschaftspraxis.

Die Flotierenden

Die Flotierenden stellen mit 66,8 % (n=500) das mit Abstand größte Cluster dar, das sich besonders dadurch kennzeichnet, dass alle Kommu-

nikationsfaktoren unterdurchschnittlich ausgeprägt sind. Die Negativ-Abweichung im Faktor der lokal-nationalen Einbindung ist besonders stark ausgeprägt. Diese Befunde weisen darauf hin, dass die Flotierenden keine stabilen Referenzen und Orientierungen ausgebildet haben, ihre Position also offenbar unsicher ist. Sie haben sich nicht ins Wissenschaftssystem integriert, verfügen aber auch über keine Statusposition, die ihnen eine Expertenstellung im lokalen oder nationalen Rahmen sichern würde.

Die Partikularen

Die Partikularen bilden mit 8,9 % (n=67) eher ein kleines Cluster. Diese Gruppe ist ausgesprochen stark lokal-national eingebunden und bedeutend weniger präsent bezüglich der internationalen Ausrichtung und der Praxisdiffusion von Forschungsergebnissen. Die Partikularen bringen sich typischerweise auf lokal-nationaler Ebene als erziehungswissenschaftliche Experten bzw. Expertinnen in Praxisdialoge ein. Jedoch fassen sie nicht im internationalen Raum der Wissenschaft Fuß.

Die Expositorischen

Die Expositorischen stellen mit 7,1 % (n=53) das kleinste Cluster dar. Sie erweisen sich als einzige Gruppe bei allen drei Faktoren als überdurchschnittlich engagiert. Weitaus am aktivsten sind sie im Bereich „Ergebnispräsentation und Praxisdiffusion“; etwas schwächer im Bereich der „lokal-nationalen Einbindung“ und nur leicht überdurchschnittlich im Feld der „internationalen Ausrichtung“. Wir deuten die Befunde in dem Sinne, dass es sich um umsetzungs-, gestaltungs-, reformorientierte Experten und Expertinnen handelt, die zwar über eine wissenschaftliche Basis verfügen, die aber letztlich weniger bedeutsam scheint als die pädagogische Mitgestaltung der Bildungspraxis.

4. Kommunikationspraktiken und Positionierung im Raum

Im Folgenden wird nun unter einer Differenzierungsperspektive die Verteilung der vier Cluster betrachtet. Dieses stützt sich auf signifikante Zusammenhänge der erfragten abhängigen Variablen, die in einem Überblick in Tabelle 1 zusammengefasst sind. Die Zusammenhänge sind vereinfacht in ihrer Tendenz durch ++,+0,-,- gekennzeichnet. Die Abweichungen beziehen sich jeweils auf den Stichprobendurchschnitt. Exemplarisch sei auf die Sozialen Daten der „Expositorischen“ verwiesen. Hier zeigt sich, dass unter den Expositorischen Personen männlichen Geschlechts sowie die Altersgruppen über 40 deutlich überrepräsentiert sind.

Über dem 60. Lebensjahr steigt die Differenz im Verhältnis zur Gesamtstichprobe noch einmal deutlich an. Die Expositorischen repräsentieren also unter den Forschenden die „alten Herren“.

Tab. 1: Signifikante Merkmale der Kommunikationstypen

	Universa- listen	Flotierende	Partikulare	Exposi- torische
Soziale Daten				
<i>Geschlecht</i>				
weiblich	-	+	∅	--
männlich	+	-	∅	++
<i>Alter</i>				
jünger als 30	-	+	∅	--
30-39	-	∅	∅	--
40-49	+	∅	∅	+
50-59	+	∅	∅	+
60 und älter	∅	∅	∅	++
Institutionalisiertes und inkorporiertes Kapital sowie Position				
<i>Akademischer Abschluss</i>				
Diplom/Magister/Lizentiat	--	++	+	--
Promotion	++	∅	∅	++
Habilitation	++	-	-	++
<i>Aktuelle Position</i>				
Doktorandin/Assistentin	∅	∅	∅	--
Wissenschaftliche Mitarbeiterin/Oberassistentin	-	+	∅	--
Professur	++	--	--	++
<i>Arbeitsverhältnis</i>				
Unbefristetes Arbeitsverhältnis	+	-	+	++
Selbstbestimmter Projektfokus	++	-	∅	++
Soziale Beziehungen und Orientierungen				
Mitglied in einer Fachgesellschaft	++	--	--	++
Internationale Einbindung des aktuellen Projekts	++	-	∅	+
Wichtigkeit internationaler Beziehungen für die eigene Laufbahn	++	∅	--	-
Wichtigkeit internationaler Beziehungen für die theoretische und methodische Arbeit	++	--	-	+

	Universa- listen	Flotierende	Partikulare	Exposi- torische
Wissensmärkte				
<i>Publikationshäufigkeit</i>				
0-1mal	--	+	∅	--
2-4mal	-	∅	++	--
5mal und öfter	++	--	--	++
<i>Reputationsorientierter Markt</i>				
Publikation in anderen deutschsprachigen Fachzeitschriften	∅	-	-	++
Publikation in fremdsprachigen erziehungswissenschaftlichen Zeitschriften	++	--	-	∅
Publikation in nicht-erziehungswissenschaftlichen Zeitschriften	++	--	∅	++
Publikation in Form von Monographien	+	-	--	++
Beiträge in Sammelbänden	++	-	-	++
<i>Expertiseorientierter Markt</i>				
Publikation in Praxiszeitschriften	++	--	∅	++
Publikation in Publikumszeitschriften	∅	-	-	++

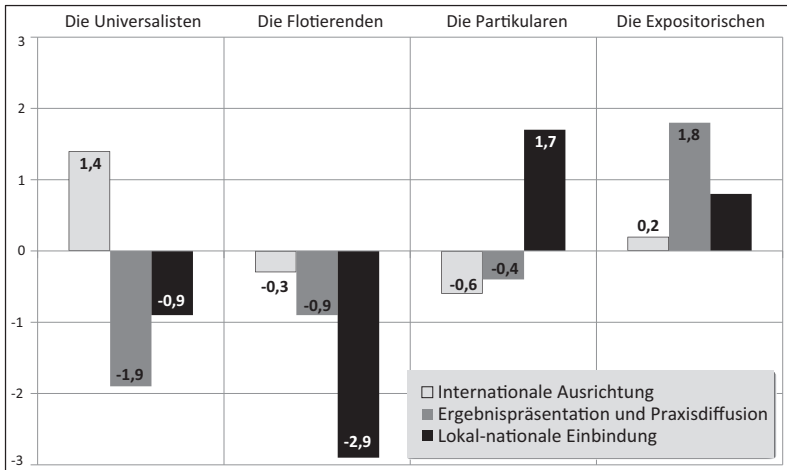
Ausgehend von der eingangs formulierten Theorieperspektive werden die identifizierten Kommunikationstypen in einem Raum positioniert. Dieser wird durch die beiden Achsen Wissenskultur („rural – urban“) nach Becher & Trowler (2001) und kommunikatives Kapital („hoch – gering“) konstituiert. Die Achse „kommunikatives Kapital“ stellt eine inhaltliche Erweiterung (um Beschäftigungsstatus und Autonomie) des institutionalisierten Kapitals im Sinne Bourdieus dar.

Aus der Verschränkung des Niveaus des kommunikativen Kapitals und der Differenzierung der Wissenskultur lässt sich ein Deutungsfeld aufspannen, in dem die Kommunikationstypen platziert werden können. Hierzu werden auf Basis ausgewählter Items summative Indizes für die beiden Bewertungskategorien gebildet.² Visualisiert in einem Koordinatensystem ergibt sich damit folgendes Bild (s. Abb. 2).

² Der Index zum kommunikativen Kapital wird aufgrund der Items Promotion, Habilitation, Professur, unbefristetes Beschäftigungsverhältnis sowie Selbstbestimmter Projektfokus definiert. Hinsichtlich der Wissenskultur finden die Aspekte Internationales Projekt, Bedeutung internationaler Beziehung, Publikationshäufigkeit (mehr als 5 Werke) und Publikationen in fremdsprachigen erziehungswissenschaftlichen Zeitschriften Berücksichtigung.

Es wird erkennbar, wie das Feld der Erziehungswissenschaften durch die Kommunikationspraktiken konstituiert wird: Diese sind insgesamt heterogen und strukturieren das Feld stark. Auffallend ist, dass die Erziehungswissenschaften deutlich durch ein rurales Profil geprägt werden. In den heterogenen Kommunikationspraktiken spiegeln sich die pluralistischen Orientierungen der Forschenden wider. Dieser Pluralismus dürfte dem Nachwuchs ein Hineinwachsen in das Fach eher erschweren.

Abb. 2: Einordnung der Typen nach kommunikativem Kapital und Wissenskultur



Wenig überraschend ist es, dass die Forschenden selbst mehrheitlich mit relativ wenig kommunikativem Kapital ausgestattet sind. Auffallend ist weiter, dass die Gruppe der Universalisten, deren Kommunikationspraktiken sich an einem modernen Wissenschaftsverständnis orientieren, vergleichsweise klein ist. Noch kleiner ist allerdings die Gruppe der Expositorischen, die sich sowohl auf dem Markt der Wissenschaft wie dem der Praxis zu bewegen weiß. Vereinfachend lässt sich sagen, dass diese beiden Gruppen, die mit Kapital gut ausgestattet sind, zwei unterschiedliche Pole der Erziehungswissenschaften und damit ein Spannungsfeld im Fach repräsentieren:

- Die Universalisten stehen für die modernen Erziehungswissenschaften, deren Fortschritt wesentlich durch endogene Mechanismen vorangetrieben wird. Im Fokus steht in erster Linie die Reproduktion des Faches.

■ Für die Expositorischen geht es darüber hinaus auch um die Aufklärung der Praxis durch die Wissenschaft. Sie stehen daher eher für die traditionellen Erziehungswissenschaften bzw. die Pädagogik.

Beide Gruppen dürften vorzüglich mit Reputation ausgestattet sein, die Expositorischen zusätzlich auch mit Expertise.

In der Darstellung wird in der vertikalen Perspektive die Struktur des institutionalisierten Kapitals in den Erziehungswissenschaften sichtbar. Diejenigen Gruppen, die mit solchem Kapital gut ausgestattet sind, die Expositorischen und die Universalisten, können als sehr aktiv gelten und sind mit ihren Forschungsarbeiten sichtbar. Sie umfassen knapp 24 % aller Befragten und prägen das Bild der Erziehungswissenschaften erheblich. Ihre Publikationspraktiken sind teils urban und teils rural.

5. Wissenskommunikative Herausforderungen

Resümierend zeigt die Analyse der identifizierten Kommunikationstypen einen positiven Zusammenhang zwischen der Ausprägung des kommunikativen Kapitals und einer urbanen Wissenskultur. Welche Implikationen haben die Befunde nun für die Erziehungswissenschaften? Zunächst wird deutlich, dass in den Erziehungswissenschaften ein hoher Anteil des Forschungspotentials nicht sichtbar wird. Wenn über 70 % der Erziehungswissenschaftler und Erziehungswissenschaftlerinnen „nicht-eingebunden“ sind, dann ist dies aus einer fachwissenschaftlichen Perspektive ein beunruhigendes Bild. Diese Situation soll aus einer organisationalen und einer wissenschaftsspezifischen Perspektive thematisiert werden.

Was die wissenschaftsspezifische Perspektive – die auch den Besonderheiten der erziehungswissenschaftlichen Teilgebiete Rechnung tragen müsste – betrifft, kann vermutet werden, dass die geringe Sichtbarkeit der Erziehungswissenschaften die Kehrseite der Segmentierung des Feldes und der Dominanz des eher ruralen wissenschaftlichen Stiles darstellt: Nur ein kleiner Anteil der Forschung wird nach einem klassischen Reviewing-Verfahren publiziert und die Publikationsorte sind allgemein höchst dispers.

Die Kommunikation im ganzen Feld ist daher wenig entwickelt und die wechselseitige Abhängigkeit der Forschenden kann als eher gering eingeschätzt werden, auch weil den Erziehungswissenschaften ganz unterschiedliche Förderungsquellen zugänglich sind. Die paradigmatische Orientierung im Feld ist schwach ausgeprägt und die Qualitätsstandards sind vielfältig. Damit stehen die jungen Forschenden im Besonderen mit Blick auf die eigene Karriere unter einem gewaltigen Orientierungsdruck.

Woran sollen sie sich ausrichten: an den Traditionen und Praktiken an ihrem Arbeitsplatz, an den Anforderungen praxis- und politiknaher Forschung oder eher an Entwicklungen, die sie im internationalen Feld beobachten?

Unter einer organisationalen Perspektive weisen die Daten darauf hin, dass in den Erziehungswissenschaften die Inhaber und Inhaberinnen der statushohen Positionen über die weit besseren Voraussetzungen (institutionalisiertes Kapital, Reputation, soziales Kapital) verfügen, um sich ins internationale Wissenschaftssystem zu integrieren. Auch weil die jungen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen nicht über die entsprechenden strukturellen Voraussetzungen verfügen, gelingt ihnen dies kaum. Ihre Chancen, in der gegebenen Struktur eigenverantwortlich Forschungsergebnisse der *Fachcommunity* zu präsentieren, sind offensichtlich begrenzt. Insofern kann behauptet werden, dass die vorgestellten Daten ein überkommenes organisationales Modell der Wissenschaften widerspiegeln, wie es sich offenbar im deutschsprachigen Raum trotz aller Reformbemühungen noch erhalten konnte.

Ob andere Geistes- und Sozialwissenschaften im Feld der Wissenschaften ähnlich positioniert sind wie die Erziehungswissenschaften, lässt sich letztlich nur empirisch beantworten. Zunächst sprechen einige Beobachtungen dafür, dass sich auch andere Geistes- und Sozialwissenschaften, die sich in den letzten Jahren dem urbanen Pol angenähert haben, mit ähnlichen Herausforderungen konfrontiert sind bzw. solche bereits bewältigt haben. Zu denken ist etwa an die Ethnologie, die Politologie oder die Kommunikationswissenschaft. Und ähnlich wie die Erziehungswissenschaften weisen auch die genannten Disziplinen weiterhin eine gewisse geisteswissenschaftliche Tradition auf.

Insofern können gewisse Strukturähnlichkeiten zwischen den Disziplinen nicht übersehen werden. Im Unterschied zu den meisten sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen wird jedoch die Entwicklung der Erziehungswissenschaften stark durch öffentliche Interessen und externe bildungspolitische Akteure und Akteurinnen beeinflusst: Finanzierung von Forschungsprogrammen, Definition von Fragestellungen, Bereitstellung von Ressourcen und Praxis der Zusammenarbeit. Diese Bedingung konstituiert mindestens teilweise einen „Sonderfall“ in den Erziehungswissenschaften.

Literatur

- Becher, T. & Trowler, P. R. (2001): *Academic tribes and territories. Intellectual enquiry and cultures of disciplines*. Second Edition. London: SRHE and Open University Press.
- Bourdieu, P. (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: R. Kreckel (Hg.), *Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2*. Göttingen: Verlag Otto Schwartz, S. 183–198.
- Bourdieu, P. (1985): *Sozialer Raum und „Klassen“*. *Leçon sur la leçon*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1988). *Homo academicus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Diem, A. & Wolter, S. C. (2011): Messung von Forschungsleistungen in den Erziehungswissenschaften am Beispiel der Schweiz. *SKBF Staff Paper*, 4, S. 1–31.
- Dees, W. (2008). Transparenz und Evaluierbarkeit des erziehungswissenschaftlichen Publikationsaufkommens. Eine anwendungsorientierte Studie. *Erziehungswissenschaft*, 19 (37), S. 27–32.
- Dees, W. & Botte, A (2013): *Publikationspraxis in der Bildungsforschung 1998–2007*. Frankfurt am Main: DIPF.
- Gibbons, M., Nowotny, H. & Limoges, C. (Hg.) (1994): *The new Production of Knowledge: The Dynamics of Science and Research in contemporary Societies*. London: Sage.
- Keiner, E. (2002): Rezeption und Verwendung erziehungswissenschaftlichen Wissen, in: L. Wigger (Hg.), *Forschungsfelder der Allgemeinen Erziehungswissenschaft*. Opladen: Leske und Budrich. (*Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, Beiheft 1), S. 241–249.
- Münch, R. (2009): *Globale Eliten, lokale Autoritäten. Bildung und Wissenschaft unter dem Regime von PISA, McKinsey & Co*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Röbken, H. (2009): Karrierepfade von Nachwuchswissenschaftlern in der Erziehungswissenschaft. *Zeitschrift für Pädagogik*, 55 (3), S: 430–451.
- Schmidt-Hertha, B. (2012): Forschung und Publikationskulturen, in: W. Thole, H. Faulstich-Wieland, H.-K. Horn, H. Weishaupt & I. Züchner (Hg.), *Datenreport Erziehungswissenschaft*. Opladen u.a.: Budrich, S. 159–180.
- Vanderstraeten, R. (2004). Communication patterns in educational science: an analysis of scientific journal publishing in the Netherlands. *Tertium Comparationis*, 10 (1), S. 105–117.
- Zierer, K., Ertl, H., Philipps, D. & Tippelt, R. (2013): Das Publikationsaufkommen der Zeitschrift für Pädagogik im deutsch-englischen Vergleich. *Zeitschrift für Pädagogik*, 59 (1), S. 401–423.

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion: Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg
<http://www.diehochschule.de>

Kontakt:

Redaktion: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Vertrieb: Tel. 03491/466 254, Fax: 03491/466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-51-9

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. Als Beihefte der „hochschule“ erscheinen die „HoF-Handreichungen“, die sich dem Transfer hochschulforscherischen Wissens in die Praxis der Hochschulentwicklung widmen.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: www.diehochschule.de >> Redaktion.

Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität (www.hof.uni-halle.de). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack.

Als Beilage zu „die hochschule“ erscheint der „HoF-Berichterstatte“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg. Daneben publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm) und die Schriftenreihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“ bei der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig. Ein quartalsweise erscheinender eMail-Newsletter kann abonniert werden unter <http://lists.uni-halle.de/mailman/listinfo/hofnews>.

Abbildung vordere Umschlagseite: Therese Lurvink „Drei Affen“ (2010), <http://www.artof.com/LUR-art--Therese-Lurvink/>

Tabus und Tabuverletzungen an Hochschulen

Margret Bülow-Schramm:

Neue Gedankengänge provozieren. Vorwort der
2. Vorsitzenden der Gesellschaft für Hochschulforschung.....7

Sigrid Metz-Göckel, Margret Bülow-Schramm, Marion Kamphans:

(Un)aufgelöste Ambivalenzen. Zur Funktion und Analyse
von Tabus in der Hochschule9

Maresi Nerad:

Searching for Taboos in Doctoral Education. An Exploratory Journey17

Bernd Kleimann:

Tabus in der Governance von Universitäten.....33

Sigrid Metz-Göckel:

Der schöne Schein wissenschaftlicher Begutachtung oder
zur Unterwanderung meritokratischer Beurteilungen.....43

Meike Sophia Baader, Svea Korff:

Chancengleichheit durch strukturierte
Promotionsförderung – ein Tabu in der Umsetzung?58

Volker Müller-Benedict, Thomas Gaens:

Sind Examensnoten vergleichbar? Und was, wenn Noten
immer besser werden? Der Versuch eines Tabubruchs79

Gerd Grözinger:

Einflüsse auf die Notengebung an deutschen Hochschulen.
Eine Analyse am Beispiel der Wirtschaftswissenschaften94

Katrin List, Thomas Feltes:

Sexuelle Gewalt an Hochschulen115

Werner Krauß, Ramona Lenz, Constance von Rüden, Sarah Weber:
Can the Postdoc Speak? Ein Erfahrungsbericht
aus den Grauzonen universitärer Drittmittelwelten 129

Felizitas Sagebiel:
Peer Review-Verfahren. Legitimation oder ein geschlechtergerechtes
Verfahren zur transparenten Qualitätssicherung? 143

Oliver Dimbath, Stefan Böschen:
Institutionalisierter Skeptizismus der Wissenschaft.
Eine explorierende Studie zu Rezensionen als Kritikform 158

FORUM

Karl Weber, Wolfgang Jütte, Markus Walber:
Kommunikative Praktiken in den Erziehungswissenschaften.
Eine explorative Studie 173

PUBLIKATIONEN

Rezension: Otto Hüther/Georg Krücken: Hochschulen.
Fragestellungen, Ergebnisse und Perspektiven der
sozialwissenschaftlichen Hochschulforschung (*Anna Kosmützky*)..... 188

Peer Pasternack, Daniel Hechler:
Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen
in Ostdeutschland seit 1945 192

Autorinnen & Autoren 213

Autorinnen & Autoren

Meike Sophia Baader, Prof. Dr. phil., Professur für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Universität Hildesheim, Mitinitiatorin des Forschungslusters „Hochschule und Bildung“ am Institut für Sozial- und Organisationspädagogik und am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Hildesheim. eMail: baader@uni-hildesheim.de

Stefan Böschen, PD Dr. phil. Dipl.-Ing., Co-Forschungsbereichsleiter des Bereichs „Wissengesellschaft und Wissenspolitik“ am Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) am Karlsruher Institut für Technologie. eMail: stefan.boesch@kit.edu

Margret Bülow-Schramm, Prof. em. Dr. phil, Hochschulforscherin am Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung (ZHW) der Universität Hamburg. eMail: buelow-schramm@uni-hamburg.de

Oliver Dimbath, PD Dr. phil., Akademischer Oberrat am Lehrstuhl für Soziologie der Universität Augsburg. eMail: oliver.dimbath@phil.uni-augsburg.de

Thomas Feltes, Prof. Dr. iur., Inhaber des Lehrstuhls für Kriminologie, Kriminalpolitik und Polizeiwissenschaft an der Juristischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum. Forschungsschwerpunkte: Gewalt- und Kriminalprävention, vernetzte Innere Sicherheit, Polizieren, Polizeiausbildung, Polizeigewalt und Polizeireform im In- und Ausland, Gewalt und Fußball. eMail: thomas.feltes@rub.de

Thomas Gaens M.A., Soziologe, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Methodenlehre, Universität Flensburg. eMail: thomas.gaens@uni-flensburg.de

Gerd Grözinger, Prof. Dr., Professur für Bildungs- und Sozialökonomie, Leiter des Internationalen Instituts für Management und ökonomische Bildung an der Europa-Universität Flensburg. eMail: groezing@uni-flensburg.de

Daniel Hechler M.A., Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Wolfgang Jütte, Prof. Dr., Professur für Erziehungswissenschaften (Schwerpunkt Weiterbildung) an der Universität Bielefeld. eMail: wolfgang.juette@uni-bielefeld.de

Marion Kamphans, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungscluster „Hochschule und Bildung“ des Instituts für Sozial- und Organisationspädagogik und des Instituts für Erziehungswissenschaft der Stiftung Universität Hildesheim. eMail: kamphans@uni-hildesheim.de

Bernd Kleimann, PD Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, Arbeitsbereich Steuerung, Finanzierung, Evaluation. eMail: kleimann@dzhw.eu

Svea Korff, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungscluster „Hochschule und Bildung“ des Instituts für Sozial- und Organisationspädagogik und des Instituts für Erziehungswissenschaft der Stiftung Universität Hildesheim. eMail: korff@uni-hildesheim.de

Anna Kosmützky, Dr. phil., wissenschaftliche Assistentin am Internationalen Zentrum für Hochschulforschung (INCHER) der Universität Kassel, Leiterin des Arbeitsbereichs „Wissenschaftlicher Wandel“. eMail: kosmuetzky@incher.uni-kassel.de

Werner Krauss, Dr. phil., Participating Researcher am Exzellenzcluster „Integrated Climate System Analysis and Prediction“ (CliSAP) der Universität Hamburg. eMail: werner.krauss@gmail.com

Ramona Lenz, Dr. phil., Kulturanthropologin und Öffentlichkeitsreferentin mit Schwerpunkt Flucht und Migration bei der Hilfs- und Menschenrechtsorganisation „medico international“ Frankfurt am Main. eMail: lenz@medico.de

Katrin List, Dr. rer. soc., wissenschaftliche Mitarbeiterin und Koordinatorin des Forschungsprojektes „Gender-based Violence, Stalking and Fear of Crime“ und der Hochschulstudie „Objektive Sicherheit und subjektives Sicherheitsgefühl“ am Lehrstuhl Kriminologie und Polizeiwissenschaft der Ruhruniversität Bochum, freiberufliche Referentin zum Thema sexuelle Gewalt an Hochschulen. eMail: katrin.list@rub.de.

Sigrid Metz-Göckel, Prof. em. Dr., Professur für Hochschuldidaktik und Hochschulforschung am Zentrum für Hochschulbildung (zhb) der Technischen Universität Dortmund. eMail: sigrid.metz-goeckel@uni-dortmund.de

Volker Müller-Benedict, Prof. Dr., Professor für Methoden und Statistik am Zentrum für Methodenlehre der Universität Flensburg. eMail: vbenedi@uni-flensburg.de

Maresi Nerad, PhD, Gründungsdirektorin des Center for Innovation and Research in Graduate Education (CIRGE) und Professor for Higher Education in the Educational Leadership and Policy Studies Program am College of Education der Universität von Washington, Seattle. eMail: mnerad@uw.edu

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; <http://www.peer-pasternack.de>

Constance von Rüden, Jun. Prof. Dr. phil., Juniorprofessorin für Mediterrane Ur- und Frühgeschichte am Institut für Archäologische Wissenschaften der Ruhr-Universität Bochum. eMail: Constance.vonrueden@rub.de

Felizitas Sagebiel, Prof. Dr. phil., außerordentliche Professorin der Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften der Bergischen Universität Wuppertal. eMail: sagebiel@uni-wuppertal.de

Markus Walber, Dr. phil., Akademischer Oberrat in der Fakultät für Erziehungswissenschaft in der Arbeitsgruppe „Weiterbildung & Governance of Lifelong Learning“, Rektoratsbeauftragter für wissenschaftliche Weiterbildung der Universität Bielefeld und Leiter der Kontaktstelle Wissenschaftliche Weiterbildung. eMail: markus.walber@uni-bielefeld.de

Karl Weber, Prof. em. Dr. phil., Soziologe und Erziehungswissenschaftler, bis 2009 Direktor der Koordinationsstelle für Weiterbildung (heute Zentrum für universitäre Weiterbildung) an der Universität Bern. eMail: karl.weber@zuw.unibe.ch

Sarah Weber, Dr. rer. soc., Ethnologin und Soziologin, Koordinatorin des Projekts „Werkstatt: Qualität in der Forschung - Optimierung der Unterstützungs- und Dienstleistungsprozesse“ (QuiF) an der PH Karlsruhe. eMail: mail@sarah-weber.net